Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Deutsche Staatsmänner. II. : Otto Freiherr von Manteuffel.

1850

DFG

Visual Library

Deutsche Staatsmänner.

II.

Otto Freiherr von Manteuffel.

Als Camphausen zu Anfang der verflossenen Session den Antrag stellte, das in der Verfassung vom 5. December gewahrte Recht der Krone, die mit der Reichsverfassung nicht übereinstimmenden Punkte der preußischen Constitution abzuändern, vorbehaltlich der nachträglichen Einwilligung der Stände, auf den Verfassungsentwurf vom 26. Mai zu übertragen, trat Gerlach diesem Antrag, der scheinbar eine Unterstützung der ministeriellen Politik enthielt, eigentlich aber darauf berechnet war, das Ministerium in einer Bahn festzuhalten, die nicht in allen Punkten mit seinen sonstigen Grundsätzen übereinstimmte, mit der sehr bezeichnenden Bemerkung entgegen, er finde das Hauptverdienst des Ministeriums nicht in seiner Consequenz, sondern in seiner Inconsequenz, in der Fähigkeit, den passenden Augenblick zu ergreifen, in dem es seine Concessionen an den Geist der Neuerung zurücknehmen dürfe, und er hoffe auf eine ähnliche heilsame Inconsequenz in der deutschen Frage.

Diese Bemerkung enthält Alles, was sich zu Gunsten und zum Nachtheil des Ministeriums Manteuffel sagen läßt. Ich nenne es so, weil Manteuffel der einzige unter den gegenwärtigen Ministern ist, der sich von Zeit zu Zeit bemüssigt findet, allgemeine politische Grundsätze auszusprechen. Er gilt mir hier nicht als Persönlichkeit, wie Radowitz, sondern als Typus. Ich übergehe daher die einzelnen Züge, die man aus seinem Privatleben erzählt, z. B. daß er ein guter Vater ist, was er bei einem Concert zeigte, als er sein Söhnchen durch das Gedränge eigenhändig nach Hause trug; ein Zug väterlichen Wohlwollens, der einen guten Bürger in der Vossischen dergestalt rührte, daß er ausrief: wo so ein guter Vater am Ruder des Staates sitzt, da kann Preußen nicht untergehn.

Manteuffel's Departement ist dasjenige, welches man als das eigentlich politische der jetzigen Regierung bezeichnen kann. Wie man sagt, hat er auch auf die auswärtige, namentlich auf die deutsche Politik des Cabinets einen großen Einfluß; doch ist hier seine persönliche Ueberzeugung stets höheren Ansichten untergeordnet. Was die andern Zweige der Regierung betrifft — Finanzen, Handel, Justiz, Lehre und Cultus — so hat das Cabinet noch nicht Muße gefunden, einen selbstständigen Weg einzuschlagen, und das Militärwesen, die eigentliche Stütze des Staats, ruht auf zu festen Grundlagen, als daß es einem politischen Einfluß erheblich unterliegen könnte. Im Ministerium des Innern oder der Po-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

lizei hat sich immer die preußische Politik concentrirt; in der vormärzlichen Zeit hatten die Rochow, Graf Arnim, Bodelschwingh, in der nachmärzlichen die Auerswald, Kühlwetter, Eichmann einen größeren Antheil an dem Fortgang der Staatsgeschäfte, als ihre Collegen von scheinbar höherem Rang.

Vor der Revolution hat sich Mantenffel als Beamter wie als Mitglied der Märkischen Ritterschaft bekannt gemacht. — Daß sich unsere Bureaukratie in alle öffentlichen Geschäfte mehr als billig einmischt, ist allgemein bekannt, weniger die Art, wie sie zu denselben vorbereitet wird. Sie recrutirt sich entweder aus Juristen oder aus Kameralisten, bei den letztern ist wenigstens die Fiction vorhanden, daß sie sich ein Jahrlang mit der praktischen Landwirthschaft vertraut gemacht haben. Sie werden dann in verschiedenen Zweigen der höhern Administration beschäftigt, und müssen endlich in Berlin das große Examen machen, welches sich von allen ähnlichen dadurch unterscheidet, daß man nicht nur eine bestimmte technische Schule, einen bestimmten auf eine einzelne Branche sich beziehenden Umfang von Kenntnissen nachzuweisen hat, sondern eine universelle Bildung, eine Einsicht in sämmtliche Dinge und noch einige andere. Man muß einen guten deutschen Aufsatz machen, über einen Gegenstand von allgemein wissenschaftlicher Bedeutung; einen historischen, oder politischen, oder auch ästhetischen. Außerdem juristische und staatswirthschaftliche Probearbeiten. Dann wird man unter andern in der Geschichte examinirt, man muß ein wenig in die Astronomie geblickt haben, in die Literatur, die Philosophie, es wird einem auch wohl der Plato zum Exponiren vorgelegt, und so fort. Jeder wohlbestellte Regierungsassessor hat in seiner Prüfung die Bürgschaft abgelegt, daß er auch als Minister über die verschiedenartigsten Fragen mit Anstand wird zu sprechen wissen. — Es darf daher nicht Wunder nehmen, wenn noch eine gute Weile, wie auch das Wahlgesetz ausfallen möge, die Beamten neben den großen Grundbesitzern, welche die nämliche Erziehung genossen haben, und einigen Kaufleuten der größern Städte, den Grundstamm der Volksvertretung bilden werden, denn sie haben vorzugsweise die Eigenschaft ausgebildet, die für einen Abgeordneten eine der wesentlichsten ist: Die Leichtigkeit, sich in Fragen jeder möglichen Gattung zu orientiren. Eben daraus erklärt sich aber auch, daß die preußische Volksvertretung noch lange zu thun haben wird, ehe sie das leistet, was sie soll: die Repräsentation selbstständiger, bestimmter Interessen. Denn jene bureaukratische Erziehung gibt freilich eine Reihe von Ansichten, aber nicht die Solidität, welche ohne einen ausschließenden, eigenen, unabhängigen Lebenszweck nicht denkbar ist. — Die unabhängigen Interessen der bureaukratischen Bildung entgegenzusetzen, wie man es in den alten ständischen Landtagen versuchte, konnte darum nichts fruchten, weil die überlegene Bildung auch stets die berechtigte ist.

Die Aristokratie, welche in den Staatsdienst eintritt, ist darin günstiger gestellt. Sie hat in der Regel Grundbesitz, also ein selbstständiges Interesse neben

ihrer staatlichen Wirksamkeit. Nur inficirt in der Regel das Eine das Andere. Als Mitglied des Märkischen Landtags — der bekanntlich stets „wußte, was er wollte," d. h. was er nicht wollte, nämlich eine selbstständige politische Meinung der Krone gegenüber aussprechen, zeigte Manteuffel stets den Bureaukraten; in seinem Amt den Edelmann. Aber er war es nicht übermäßig; sein Bruder, der sich auf den Landrathposten beschränkte, blieb reiner in seiner torystischen Richtung; auf dem Vereinigten Landtag standen sie zusammen in der Opposition gegen die modernen, constitutionellen Ideen, aber als Mitglied der ersten Kammer hat der Landrath von Manteuffel in manchen Schritten des Ministeriums so revolutionäre Maßregeln gefunden, daß selbst die Democratie es nicht ärger treiben könne, und der Minister hat dem „ehrenwerthen Abgeordneten" mit seiner bekannten Ironie geantwortet. — Uebrigens hat Manteuffel von der pietistischen Färbung der Staatsmänner von 1840 nicht mehr gezeigt, als was unumgänglich nöthig war; ebenso von dem romantischen Doctrinärismus der historischen Schule. Wie wenig er die Doctrinärs liebt, haben wir in einem frühern Aufsatze gezeigt. Doch hat er von der universellen Bildung der preußischen Bureaukratie soviel, um Laien gelegentlich zu imponiren; des Vogel Phönix haben wir schon gedacht. Charakteristisch ist eine Unterredung mit Arnold Ruge, in der diese Universalität den durch Einzelheiten leicht zu bestechenden Philosophen so frappirte, daß er Herrn von Manteuffel für den geistreichsten aller preußischen Staatsmänner erklärte, in demselben Augenblick, als dieser das Decret seiner Ausweisung schon ausgefertigt hatte.

Die Märzministerien haben den Stamm der alten Bureaukratie nicht wesentlich verändert. Es war nicht allein ein conservatives Interesse, gleichsam ein Rechtsbedenken, das sie bestimmte, in dieser Rücksicht dem Drängen der Democratie zu widerstreben; die parlamentarischen Capacitäten fühlten doch in vielen Punkten des Bedürfniß, sich durch die geschäftliche Routine des alten Systems zu ergänzen. Es war dies übrigens in der alten Zeit nicht anders gewesen. Zu den höchsten Stellen des Staats hatte man die universelle Bildung gebraucht; man hatte einen geistreichen Mann, oder einen gottesfürchtigen General, oder einen großen Edelmann als die politischen Träger des Systems vorangestellt; das eigentliche Geschäft dagegen wurde von den Departementschefs verwaltet. So ist es z. B. erklärlich, daß von den Finanzministern vor dem März kein einziger ein eigentlicher Finanzmann war; man gab diesen Posten als Auszeichnung für anderweitige Verdienste, wie das Geld geschafft werden sollte, das blieb den Männern von Fach, den Rother u. s. w. überlassen. Die Administration ist daher in gewisser Beziehung in Preußen immer etwas Selbstständiges gewesen, das durch die augenblicklichen Ideen, die sich in der höheren Region geltend machten, nicht wesentlich alterirt wurde.

Als nun in der Hofpartei die Novemberentschlüsse gereift waren, galt es, in

den Vertretern der Krone zweierlei zu finden: aufopfernde Treue, mit Muth und Energie verknüpft, und die geschäftliche Sicherheit, welche über den nothwendigerweise eintretenden Verwirrungen den Faden der Verwaltung nicht aus den Händen verlor. Bloße Treubündler hätten nicht genügt. Beides zusammen zu finden, war nicht leicht, seitdem Männer, wie der alte Pfuel, selbst Meding, sich von den neuen Ideen hatten inficiren lassen, seitdem selbst die übrigen Mitglieder des Pfuel'schen Kabinets nicht die Energie gezeigt hatten, welche allein in einer Krisis die Möglichkeit des Gelingens gibt. Es war daher ein großer Gewinn für die Krone, daß man in den Departementschefs des Innern und des Cultus zwei Männer fand, durch deren administrative Geschicklichkeit das militärische Regiment, das nun an die Reihe kam, ergänzt werden konnte. Die Brandenburg, Strotha, Wrangel gaben den eigentlichen Inhalt des neuen Preußen, die Form mußte Manteuffel finden.

Man ist jetzt, seitdem man hinter die Hohlheit der democratischen Demonstrationen gekommen ist, allzu geneigt, den Entschluß des Novemberministeriums zu gering anzuschlagen. Damals hatte man es aber noch nicht erkannt, und es gehörte allerdings Muth dazu, der Revolution offen den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Auch ist die Energie anzuerkennen, mit der vom Ministerium des Innern aus alle Bewegungen, die aus der Steuerverweigerung entsprangen, und die namentlich bei der Unzuverlässigkeit mancher Beamten zu bedenklichen Folgen führen konnten, im Keim erstickt wurden.

Allein das Verhalten des Ministeriums bot in anderer Hinsicht ein wichtiges Bedenken.

Die Regierung ging nicht von einer geschlossenen Partei, nicht von einer großen Ueberzeugung aus, welche sie der Revolution entgegensetzen konnte. Die Uebergriffe der Democratie hatten die bisher verfeindeten Altliberalen und Altconservativen in dem allgemeinen Gedanken der constitutionellen Monarchie vereinigt. Die liberalen Ministerien waren gefallen, weil sie über die eigentlichen Staatsmittel, das Heer und die Verwaltung, nicht selbstständig disponiren konnten. Ein neupreußisches Ministerium hätte das Beamtenthum ebenso gegen sich gehabt wie die Liberalen und die Democraten. Farblos, wie das Cabinet Brandenburg aussah, entsprach es zunächst seinem Zweck, die augenblickliche Verwirrung aufzuheben, und, mit der Unterstützung aller conservativen Elemente, den Staat wieder in seine Fugen einzurenken. Damals dachte man sanguinisch genug, das Ministerium werde nach Erfüllung seiner Mission zurücktreten und einem andern von bestimmter Färbung Platz machen. Selbst die Deputation der Nationalversammlung, die sich, freilich ohne irgend eine legale Befugniß, helfend und warnend in die preußische Krisis einließ, beruhigte sich bei diesem Gedanken. Man vergaß, daß der Sieger in einem gefährlichen Kampf nicht leicht die Waffen aus den Händen gibt.

Der über alles Erwarten günstige Erfolg diente, wider die natürliche Voraussetzung, nur dazu, die Eigenthümlichkeit der im Grunde principlosen Politik noch schärfer herauszukehren. Die leitende Politik der Regierung war eine Politik der Umstände. Eine Reihe von Maßregeln, die dem ersten Anscheine nach einander vollständig widersprachen, diente doch nur dazu, den einmal eingeschlagenen Weg weiter zu bahnen, nicht als ob das neue Cabinet von vornherein sich einen bestimmten Plan gemacht, sondern weil die Fluth, wenn man ihr einmal Bahn bricht, nach dem Gesetz der Naturnothwendigkeit weiter geht, in der Contrerevolution wie in der Revolution.

Zuerst ward die Entfernung der Nationalversammlung aus der aufgeregten Hauptstadt für nothwendig erkannt. Dies führte einerseits zum Hereinziehn des Militärs nach Berlin, zur Auflösung der Bürgerwehr, zum Belagerungszustand; andererseits zur nachträglichen Auflösung eines Convents, der sich selber für unauflöslich ansah. Die Auflösung machte selbstständige Ausführung dessen nöthig, was nach den Märzgesetzen der Nationalversammlung vorbehalten war. Eine Verfassung wird einseitig verliehen; in den wesentlichsten Bestimmungen, namentlich dem Wahlgesetz, entspricht sie dem democratischen Geist der Nationalversammlung, dagegen wird der Regierung durch höchst bedenkliche Clauseln freie Hand der Repräsentation gegenüber gegeben. Die Verfassung soll erst dann volle Geltung haben, wenn sie von den Kammern revidirt sein wird — wenn sie, so stellt es sich wenigstens die öffentliche Meinung vor, in freisinnigerem Geist revidirt sein wird. Schon ist die Reaction in dem Geist des Volkes so weit vorgeschritten, daß aus dem democratischen Wahlgesetz eine conservative Kammer hervorgeht, welche die „rettende That" der Regierung sanctionirt. Als dennoch auch diese Kammer mit der Regierung in der deutschen Frage in Conflict geräth, ist die letztere ihrer Kraft schon so sicher, daß sie die Kammer auflöst und ein neues Wahlgesetz octroyirt. Auch diesem Rechtsbruch fügt sich die conservative Partei; die Democratie beschränkt sich auf ihren üblichen passiven Widerstand, d. h. sie sieht ruhig zu, wie über sie und ohne sie entschieden wird. Die neuen Kammern revidiren die Verfassung in streng conservativem Sinn, und nachdem das geschehen, verzögert die Krone, getrieben durch die immer weiter um sich greifende reactionäre Partei, die Vollendung der Constitution, bis sich die Kammern zu neuen, das Wesen der Verfassung in verschiedenen Punkten aufhebenden Concessionen verstehen.

Aehnlich in der deutschen Frage. Das Gagernsche Programm wirft Deutschland Preußen in die Arme; die Note vom 23. Januar führt diesen Act des Enthusiasmus auf den angemessenen Ausdruck des nüchternen Verstandes zurück, vertritt aber das Recht desselben Oestreich gegenüber mit ziemlicher Schärfe. Es erfolgt die Kaiserwahl, und von Seite Preußens jenes unheilvolle Schwanken zwi-

schen dem Wunsch nach Machtvergrößerung und der Abneigung gegen einen Bund mit der Revolution, bis man sich endlich, um doch zu irgend welchem Entschluß zu kommen, einen kräftigen Ruck gibt, und nun eine Reaction ohne Maß erfolgt. Man verstärkt den Widerstand der Höfe gegen die deutsche Partei, in dem thörichten Wahn, sie würden später aus Dankbarkeit zugeben, was man nur aus Noth zugibt. Als dann diese bittere, aber unvermeidliche Wahrheit sich geltend macht, weiß man nichts besseres, als zu schmollen, eine Beschäftigung, mit der man sich noch in diesem Augenblick genügt.

Diese Politik der Umstände, als deren vollständigsten Typus wir Manteuffel auffassen müssen, wirkt nachtheiliger auf das sittliche Gefühl des Volks, die einzige solide Basis des Staats, als es ein augenblicklicher offener Bruch mit der Vergangenheit gethan haben würde. Manteuffel gilt für einen specifisch ehrlichen Mann. Aber diese sogenannte Ehrlichkeit hält nur in ganz gewöhnlichen Verhältnissen Stich. Nach der Auflösung der zweiten Kammer war es sehr bequem, zu sagen: sollen wir uns einem Experiment überlassen, das den Ruin des Staats nach sich ziehen kann, einem gegebenen Wort zu Liebe? — Aber dieses Wort ist etwas Geistiges, in seiner Nichtachtung liegt Gefahr. Man hat nicht allein die liberale Partei compromittirt, die um den Staat zu erhalten, damals der Regierung sich anschließen mußte, weil sie nicht die Mittel hatte, allein zu stehn, — mit diesem Erfolg wäre man rechts und links sehr zufrieden gewesen — man hat sich selber compromittirt, denn der Beifall, mit dem die Gerlach'sche Partei diese langsamen, aber sichern Rückschritte verfolgt, ist unverhüllter Hohn. Ein tüchtiges Volk beugt sich, wenn es bezwungen ist, selbst einer tyrannischen Gewalt, wenn es einen eisernen Willen in ihr sieht, den es achten muß, auch wo es ihn haßt; aber wo man in dem Sieger nur die äußere Ueberlegenheit sieht, im Innern Hohlheit und Schwäche, da gesellt sich zum Haß gar bald eine andere Empfindung. Manteuffel hat die Krone über die augenblickliche Noth hinausgeführt, aber ihr die Festigkeit zu geben, die ihr allein ewige Dauer verheißt, jene Kraft, die nur im Verein mit Würde denkbar ist, das ist er nicht im Stande gewesen.

Warum hält sich diese Regierung? — Weil alle Parteien, die sogenannte gemäßigt reactionäre oder eigentlich ministerielle nicht ausgenommen, gleichmäßig fühlen, daß in der vollständigen Verwirrung und Rechtlosigkeit, in der jetzt die Sache liegt, noch fortdauernd Dinge geschehen müssen, zu denen sich ein Anderer nicht hergeben würde: Graf Arnim nicht, Gerlach nicht, Vincke nicht. Der Politiker der Umstände gibt sich dazu her, ohne seine „Ehrlichkeit" damit innerlich zu beschädigen, denn er sieht weder sich noch den Staat als Totalität, er sieht immer nur die augenblickliche Noth und freut sich kindisch über den augenblicklichen Erfolg.

Der Erfolg hat Manteuffel offenbar geblendet. Während der Februar-Kammer, wo noch ein dreister, lärmender Gegner ihm gegenüber saß, und die eigne Partei ihn beständig fühlen ließ, ihn fühlen lassen konnte, daß er von ihr ab-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

hängig sei, war er wortkarg, zurückhaltend, unruhig, selbst wo er entschlossen war. Seitdem ist er redselig geworden, er plaudert beständig, was es auch sein mag; wie er in der ersten Kammer seine Verbrüderung mit den Spionen ausschwatzte, wie er erzählte, man wolle ihm an's Leben, aber er würde seine Feinde schon zu fassen wissen, da konnte man sich eines gewissen Mitleids nicht erwehren. Die Verhandlungen des Waldeck-Ohm'schen Processes haben nicht allein die Partei der Kreuzzeitung getroffen, sondern auch das Ministerium, das sich mit ihr compromittirt hat, ja sie haben es mehr getroffen als jene, denn die Einbläser des Ohm und Gödsche haben sich nie über die Natur ihrer Creaturen getäuscht, sie haben in majorem Dei gloriam die entsprechenden Mittel gebraucht; sie zürnen dem Gericht, weil es das Recht über die Partei stellt. Der „ehrliche" Mann dagegen, der Politiker der Umstände, weiß sich in diesen Ausgang nicht zu finden; er hat sich der Gewalt der Umstände so vollständig hingegeben, daß er bei dem besten Willen Recht von Unrecht nicht mehr zu unterscheiden vermag. Wie jener Geisterbanner, der sich vor seinem eigenen Spuk entsetzt, fühlt er seine eignen Sophismen als eine fremde Macht, von der er abhängig ist.

Popularität ist ein mißliches Ding. Sie hängt sich an die Erscheinungen des Augenblicks. Kein Name ist jetzt bei der conservativen Partei in Preußen populärer als der des Herrn von Manteuffel. Aber es ist, wie bei Lamartine vor zwei Jahren, eben nur der Name, ein neutraler Boden, auf welchem die Gegensätze noch gebunden sind. Die Parteien, die einzeln noch nicht fähig sind, für sich aufzutreten, halten sämmtlich an ihm fest, sobald aber einer von ihnen so weit erstarkt sein wird, selbstständig zu sein, so wird nicht sie allein, so werden sie Alle den Mann der Umstände bei Seite werfen.

Oestreichische Finanzen.

Ehe es zur Ordnung der östreichischen Finanzen oder zum Bruche derselben kömmt, wird den Interessenten an dieser schwebenden Frage noch manche bange Stunde verfließen; so viel auch schon darüber geschrieben wurde, ist doch noch immer nicht der Schlüssel zu all den Wirren und Verwicklungen gegeben. Die Revolution hat sich von der Straße in die Geldkisten, vom Schlachtfeld auf die Börse, von der Aula in die Landwirthschaften gezogen, und hier sind die brutalen Kräfte der Schuß- und Stichwaffen nicht im Stande, einen wohlfeilen Sieg zu erfechten, sondern im Gegentheil je stärker das Heer, desto größer die Verlegenheiten, desto schneller die Niederlage. Die Armuth eines Landes ist nicht immer